

HAT ES IN DER FRÜHKIRCHE EINE ZELEBRATION „VERSUS POPULUM“ GEGEBEN?

Wir veröffentlichen als Vorabdruck aus der im Erscheinen befindlichen Arbeit „Domus ecclesiae - Die ältesten Kirchenbauten Aquilejas sowie im Alpen- und Donaugebiet bis zum Beginn des 5. Jh.“ (= Studia patristica et liturgica 2, Friedrich Pustet, Regensburg) den letzten Abschnitt, der das Ergebnis der umfangreichen Untersuchungen zusammenfaßt und die in der Überschrift gestellte Frage beantwortet.

In der Frühkirche gab es beim heiligen Mahl, der „cena dominica“ (1 Cor 11, 20) keine Trennung zwischen Vorsteher und Gemeinde. Alle Teilnehmer an der Feier nahmen nach Möglichkeit am gleichen Tisch Platz, der meist die Form eines Halbkreises (Sigmas) hatte oder rund war¹⁾. Der Ehrenplatz für den Vorsteher befand sich „in cornu dextro“, d. h. auf der linken Seite vom Beobachter aus. Die Vorderfront blieb unbesetzt²⁾.

Die geschilderte Ordnung finden wir auf den ältesten Darstellungen des Letzten Abendmahles wieder, so als Mosaik in S. Apollinare nuovo in Ravenna oder als Buchmalerei in der Evangelien-Handschrift von Rossano³⁾. Die Wechselbeziehungen zur Eucharistiefeier wurden immer schon gesehen⁴⁾. Es ist interessant zu beobachten, wie in der Folgezeit die Wandlung des Meßritus auch eine Wandlung der Abendmahlsdarstellung bewirkt hat. Der Ehrenplatz wird nun der Platz in der Mitte vor dem rechteckigen Tisch.

Da in größeren Gemeinden nicht mehr alle Gläubigen an dem einen Tisch Platz finden konnten, mußten im gleichen Raum mehrere Tische aufgestellt werden, wobei die in der Didascalia Apostolorum, einer Kirchenordnung aus dem 2./3. Jh., vorgeschriebene Ordnung eingehalten wurde (II, 57)⁵⁾. Am ersten Tisch (im Osten des Raumes) saßen der Bischof und die Priester (Ältesten), an den nächsten die Männer und an den übrigen die Frauen. Die Kinder befanden sich bei den Eltern. War zu wenig Platz vorhanden, mußten die jüngeren Leute stehen.

Wuchs die Zahl der Christen, dann suchte man nach weiteren geeigneten Räumen im Haus eines reichen Gemeindemitglieds oder man errichtete solche

¹⁾ Das griechische Sigma wurde meist in der Form eines lateinischen „C“ geschrieben, war also halbkreisförmig. Zu den Sigma-Tischen vgl. die eingehende Arbeit von O. Nußbaum, Zum Problem der runden und sigmaförmigen Altarplatten, in: Jahrbuch für Antike und Christentum 4 (1961) 18-37; weiterhin Alfred Hermann, Kernos oder Tryblion, ebd. 8/9 (1965/66) 203-213, wo runde Tonschalen für das Mahl beschrieben sind.

²⁾ Über die Frage der Stellung des Priesters am Altar hat sich neuerdings O. Nußbaum, Der Standort des Liturgen am christlichen Altar vor dem Jahre 1000 (Bonn 1965) eingehend befaßt. Besonders wertvoll ist der beigegebene Tafelband mit den Grundrissen der einzelnen Kirchenbauten. Diese grundlegende und verdienstvolle Arbeit soll im folgenden an einigen Stellen ergänzt werden, wobei lediglich die Verhältnisse im 4. Jahrhundert berücksichtigt werden.

³⁾ Eine kurze, aber instruktive Darstellung der verschiedenen Abendmahlsbilder findet man bei Kl. Wessel, Abendmahl und Apostelkommunion (Recklinghausen 1964). Zu vgl. die Abb. S. 9 und 10.

⁴⁾ Vgl. O. Nußbaum, Der Standort des Liturgen 375-377.

⁵⁾ Vgl. K. Gamber, Die frühchristliche Hauskirche nach Didascalia Apostolorum II, 57, 1-58, 6 (erscheint in den Studia Patristica der TU, Berlin).

neu. Beispiele solcher zusätzlicher Hauskirchen zur Hauptkirche (Bischofs-kirche) sind in Aquileja aus dem 4. Jh. erhalten geblieben⁶⁾. Weitere Reste solcher Hauskirchen sind im Alpen- und Donaugebiet in Abodiacum (Lorenzberg)⁷⁾, Lauriacum (Lorch), Zillis (Schweiz), Augusta Vindelicorum (Augsburg), Mühlthal (Isar)⁸⁾, Aguntum (Stribach), Zurzach (Schweiz)⁹⁾ und in Aquincum (Budapest)¹⁰⁾ zu erkennen. Die Hälfte dieser Bauten weisen eine halbkreisförmige Bank in der Mitte des Raumes auf¹¹⁾.

Das heilige Mahl der Christen war in seinen Anfängen als „cena dominica“ Eucharistiefeier und Sättigungsmahl (Agape) in einem¹²⁾. In der Apostelgeschichte (2, 42) finden wir dafür die Bezeichnung „Koinonia“ (communio = Gemeinschaftsmahl). Bei Ignatius von Antiochien wird der Ausdruck „Homonoia“ (was wörtlich „Eintracht“ bedeutet) gebraucht. Von Justinus wurde das Sättigungsmahl in seiner Apologie an den Kaiser wohl deshalb nicht ausdrücklich erwähnt, weil Zusammenkünfte, die mit einer gemeinsamen Mahlzeit verbunden waren („hetaerae“)¹³⁾, seit Kaiser Trajan verboten waren.

Die Loslösung der Eucharistie von der Agape fand in den einzelnen Teilen des römischen Reiches nicht zur gleichen Zeit statt. So blieb die ursprüngliche Verbindung mit einem Mahl am Abend in einigen Gegenden Ägyptens bis ins 5. Jh. hinein gewahrt¹⁴⁾. Die oben erwähnten Kirchenbauten von Aquileja sowie des Alpen- und Donaugebiets zeigen, daß auch in den im 4. Jh. wenig christianisierten Provinzen des Reiches ältere Formen der Eucharistiefeier sich vielfach bis zum Ende dieses Jahrhunderts erhalten konnten.

Der Versammlungsraum selbst befand sich in den genannten Fällen verschiedentlich noch innerhalb eines größeren Privathauses¹⁵⁾. Seine durchschnittliche Bodenfläche betrug 7 x 12 m. Die Mahlteilnehmer saßen alle an einem sigmaförmigen Tisch, der in der Mitte des Raumes stand und bis zu 20 Per-

⁶⁾ Ausführlich beschrieben von G. Brusin – P. L. Zovatto, *Monumenti paleocristiani di Aquileia e di Grado* (Udine 1957) 191 ff.; G. Brusin, *Due nuovi sacelli cristiani di Aquileia* (= Associazione nazionale per Aquileia, Quaderno N. 7, 1961).

⁷⁾ Vgl. J. Werner, *Ausgrabungen auf dem Lorenzberg bei Epfach, Ldkr. Schongau* (Oberbayern), *Vorbericht für 1953-1956*, in: *Germania* 35 (1957) 327 ff.

⁸⁾ Vgl. Vl. Milojevic, *Zur Frage der Zeitstellung des Oratoriums von Mühlthal an der Isar*, in: *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 28 (1963) 117-138.

⁹⁾ Näheres über die restlichen Kirchen bei O. Nußbaum, *Der Standort des Liturgen*, wo weitere Literatur zu finden ist.

¹⁰⁾ Vgl. J. Szilagyi, *Aquincum* (Budapest 1956) 90.

¹¹⁾ Darüber hat gehandelt E. Dyggve, *Über die freistehende Klerusbank*, in: *Festschrift R. Egger* (= Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte 1, Klagenfurt 1952) 41-52. Dazu ist zu bemerken, daß es sich nur in den Bauten des 5. Jahrhunderts um eine Klerusbank gehandelt hat. Der Beweis wird in der Studie „*Domus ecclesiae*“ geführt.

¹²⁾ Vgl. K. Gamber, *Liturgie übermorgen. Gedanken über die Geschichte und Zukunft des Gottesdienstes* (Freiburg 1966) 21 ff. Die hier dargelegten Gedankengänge werden im folgenden vorausgesetzt.

¹³⁾ Vgl. E. Baumgartner, *Eucharistie und Agape im Urchristentum* (Solothurn 1909) 264 ff.

¹⁴⁾ Vgl. Th. Schermann, *Agapen in Ägypten und die Liturgie der vorgeheiligten Elemente*, in: *Theologie und Glaube* 5 (1913) 177-187; K. Gamber, *Das Eucharistiegebet im Papyrus von Der-Balizeh und die Samstagabend-Agapen in Ägypten*, in: *Ostkirchl. Studien* 7 (1958) vor allem 56 ff.; *Liturgie übermorgen* 81 ff.

¹⁵⁾ Das älteste Beispiel einer Hauskirche findet sich an der ehemaligen Ostgrenze des römischen Reiches; vgl. A. v. Gerkan, *Zur Hauskirche von Dura-Europos*, in: *Mullus. Festschrift Theodor Klauser* (= *Jahrbuch für Antike und Christentum*, *Ergänzungsband* 1, Münster 1964) 143-149.

sonen Platz bot. Das sprechendste Beispiel ist die Hauskirche in Zillis, wo die halbrunde Steinbank eine Öffnung von 7 m aufweist¹⁶⁾. Sie steht auch hier mitten im Raum.

Die kleineren Hauskirchen bildeten eine schlichte rechteckige Halle, die nur in einigen Fällen, so in Aquileja, Zurzach und Aquincum eine Apsis aufwiesen. In diesem Fall stand der Sigma-Tisch in der Apsis. War der Versammlungsraum größer, wie die älteste Domkirche von Aquileja, wurde die Flachdecke durch drei Säulenpaare gestützt, ohne daß dadurch, wie bei einer Basilika, der Eindruck von drei „Schiffen“ entstanden wäre¹⁷⁾.

Basiliken gab es in dem fraglichen Gebiet im 4. Jh. nur vereinzelt; so in Aquileja, wo vielleicht schon Ende des 4. Jh. die Nordhalle der Doppelanlage zur dreischiffigen Basilika (ohne Apsis) erweitert worden war. Die Basilika als die am meisten verwendete Kirchenbauform finden wir dagegen in den übrigen oberitalienischen Zentren (Mailand, Verona und Ravenna).

Nicht alle Kirchenräume des 4. Jh. sind im Alpen- und Donaugebiet nach Osten ausgerichtet. So liegt die Doppelanlage in Aquincum auf einer Nord-Süd-Achse, wobei sich der Eingang im Norden, die sigmaförmige Steinbank im Süden befindet. Eine Ostung der Hauskirche wird bereits in der Didascalia Apostolorum vorgeschrieben (II, 57, 3); vor allem aber wird hier die Blickrichtung nach Osten beim Gebet gefordert.

Als in den westlichen Provinzen des Reiches an der Wende zum 5. Jh. die Gemeinden lawinenartig an Mitgliederzahl wuchsen, mußte auch hier die alte Ordnung aufgegeben werden, selbst dort, wo sich ältere Formen am längsten halten konnten, wie in den Alpentälern. Dies zeigen ganz deutlich die Kirchenbauten aus dem 5. Jh. in diesem Gebiet, so in Zuglio, Bozen, Kirchbichl, St. Peter im Holz, Duell, Ulrichsberg, Hoischhügel¹⁸⁾.

Die Sigma-Bank bleibt als halbrunde Steinbank wohl noch in vielen Kirchen bestehen¹⁹⁾. Sie bildet jedoch nicht mehr wie bisher die Mitte eines kleinen Raumes, sondern befindet sich nun an der Ostseite der neuen größeren Kirchen. Sie ist jetzt dem Bischof und seinem Klerus vorbehalten.

Der ursprünglich meist hölzerne Sigma-Tisch, der in der Mitte der Sigma-Bank seinen Platz hatte, wird entfernt. Man errichtet nun einen steinernen Altar mit einer rechteckigen Mensa, der in der Mitte des etwas erhöhten Presbyteriums zu stehen kommt und durch Schranken vom Kirchenschiff getrennt ist.

An ihm steht jetzt der Bischof bzw. Priester allein. Der Mahltisch der Frühkirche wurde zum Opfertisch, die Agape-Eucharistie zur „Messe“; wobei das Wort „missa“ bekanntlich „Opfer“ bedeutet²⁰⁾. Nicht als ob der Opfergedanke

¹⁶⁾ Vgl. E. Poeschel, Die Baugeschichte von St. Martin in Zillis, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 1 (1939) 21-31; B. Ita, Antiker Bau und frühmittelalterliche Kirche (Zürich 1961) 119-121; O. Nußbaum, Der Standort des Liturgen 314.

¹⁷⁾ Vgl. G. Brusin – P. L. Zovatto, Monumenti paleocristiani 17 ff.; J. Fink, Der Ursprung der ältesten Kirchen am Domplatz von Aquileja (= Münstersche Forschungen 7, Münster 1957).

¹⁸⁾ Eingehende Beschreibung der genannten Bauten von G. C. Menis, La basilica paleocristiana nelle diocesi settentrionali della metropoli d'Aquileia (= Studi di antichità cristiana XXIV, Città del Vaticano 1958); vgl. auch A. Maier, Kirchengeschichte von Kärnten I (Klagenfurt 1951) 11 ff.

¹⁹⁾ So u. a. in St. Peter im Holz (Teurnia) und in der alten Kirche von Sabiona.

²⁰⁾ Vgl. K. Gamber, Die Bedeutung von „missa“ als „Opfer (des Lobes)“, in: Heiliger Dienst 14 (1960) 90-93.

vor dieser Entwicklung in der Eucharistiefeier gefehlt hätte — erscheint er doch bereits in der Didache (14, 1) —, er trat nur von nun an gegenüber dem Mahlcharakter in den Vordergrund.

Der zelebrierende Priester wurde vom Hausvater und Vorsteher immer mehr zum Opferpriester. Er ist jetzt deutlich aus der Menge des Volkes herausgehoben — man vgl. das „*segregatus a peccatoribus*“ in Hebr 7, 26! —, um für die Anliegen der Gläubigen das Opfer darzubringen.

Sein Platz als Opferpriester war folgerichtig vor dem Altar, mit dem Blick nach Osten und mit dem Rücken zum Volk²¹⁾. Nur in den Kirchen, deren Eingang im Osten lag, wie in verschiedenen römischen Basiliken, stand der Priester „hinter dem Altar“ mit dem Gesicht zur Gemeinde („*versus populum*“), um das Opfer nach Osten darbringen zu können.

Den Grund für diese Stellung des Priesters am Altar gab allein die frühchristliche Vorstellung ab, daß der Opfernde, wie überhaupt der Betende, nach Osten blicken muß²²⁾. Es war keineswegs, wie man meinen könnte, der Gesichtspunkt, daß durch eine Zelebration „*versus populum*“ der Mahlcharakter der Messe stärker betont wird.

Dieser Zweck wurde schon deshalb nicht erreicht, weil der Zelebrant nach damaligem Ritus während des Eucharistiegebets durch Vorhänge, die zwischen den Säulen des Baldachin-Altars angebracht waren, für die Gläubigen überhaupt nicht sichtbar war, es deshalb damals auch gar kein Gegenüber von Priester und Gemeinde geben konnte.

Man kann — von der Feier her gesehen — weiterhin dann nicht mehr von einem Mahl im strengen Sinn sprechen, wenn sich nur mehr ein einziger Mahlteilnehmer am Mahltisch befindet — besonders wenn er auch noch dabei steht —, die übrigen Teilnehmer aber, wie in einem Theater, sich in einiger Entfernung, meist noch durch Stufen oder Schranken vom Mahltisch entfernt, aufhalten.

Die Eucharistiefeier war in ihren Anfängen und sie ist es auch ihrem Wesen nach also eine Feier im kleinen Kreis, die ehemals in der Gestalt eines Mahles, und zwar eines Sättigungsmahles, mit dem das eucharistische Brotbrechen sowie der „Bundeskelch“ verbunden war, begangen wurde.

Alle Teilnehmer saßen um den Mahltisch bzw. (in größeren Gemeinden) um die einzelnen Tische. Diese intime Sphäre beim heiligen Mahl mußte verlorengehen, als das Christentum in der Zeit nach Konstantin Staatsreligion wurde und die Heiden sich in großer Zahl taufen ließen. Es hatten jetzt unmöglich mehr alle an Tischen Platz.

Man tat damals — im Westen war es vielfach erst an der Wende zum 5. Jh., im Osten (mit Ausnahme Ägyptens) zum Teil schon wesentlich früher — das auf Grund der geänderten Verhältnisse Gegebene: man schränkte, vom Ritus her, den Mahlcharakter der Eucharistie auf die Ausspendung der Kommunion ein und betonte dafür die andere Komponente der Messe stärker: den Opfercharakter.

²¹⁾ In der byzantinischen Liturgie bleibt noch heute die Ostseite des Altars, also seine rückwärtige Front, stets unbesetzt, auch bei der Konzelebration mehrerer Priester. Diese stehen — in der Mitte der Hauptzelebrant — in einem Halbkreis, der nach Osten zu geöffnet ist.

²²⁾ Vgl. C. Vogel, *Versus ad orientem*, in: *Studi medievali* 3, 1 (1960) 453 f.

Dadurch wurde die Feier des Herrenmahls mehr und mehr zu einer Kult-handlung, bei der die „leiturgia“, der Dienst vor Gott²³⁾, im Vordergrund stand. Dabei haben Elemente der jüdischen Tempelliturgie und in geringerem Maß auch des antiken Götterkults sowie der hellenistischen Mysterienkulte im christlichen Gottesdienst Eingang gefunden. Im Osten sprach man seit dem Ende des 4. Jh. von der Messe als einem „tremendum mysterium“²⁴⁾.

Diese Entwicklung wieder rückgängig zu machen, ist weder möglich noch notwendig. Es ist sicher lobenswert, den Mahlcharakter der Feier mehr als bisher zu betonen. Auch ist es angebracht, die Gläubigen wieder aktiv an der Messe teilnehmen zu lassen. Man vergesse jedoch nicht, daß die Eucharistie nur im kleinen Kreis nach außen hin den Charakter eines Mahles annehmen kann²⁵⁾ und daß sie in den übrigen Fällen primär Kultfeier sein muß, mit all den Gesetzen, die dafür gelten.

Regensburg

Msgr. DDr. Klaus Gamber

²³⁾ In der Septuaginta (vgl. etwa Deut 17, 12) und im griechischen NT (vgl. Hebr 10, 11) hat „Leiturgia“ immer den Sinn von „Gottesdienst“ und nicht den Ur-Sinn von „Dienst des Volkes“.

²⁴⁾ Vgl. J. Quasten, *Mysterium tremendum. Eucharistische Frömmigkeitsauffassungen des vierten Jh.*, in: Mayer-Quasten-Neunheuser, *Vom christlichen Mysterium* (Düsseldorf 1951) 66-75.

²⁵⁾ Eine Zelebration „versus populum“ hat z. B. dann einen Sinn, wenn eine kleine Gruppe die hl. Messe feiert. Die Teilnehmer stehen in diesem Fall in einem Halbkreis vor dem Altar, der Priester ihnen gegenüber, dadurch den Halbkreis schließend.

LITURGISCHE ERNEUERUNG IN UNGARN

EIN GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

Der 4. Dezember wird wohl in der Geschichte der liturgischen Bewegung immer ein denkwürdiger Tag bleiben. Mit der Verkündigung der Konstitution über die heilige Liturgie hat Papst Paul VI. nicht nur den ersten großen Schritt auf dem Wege der Erneuerung des kirchlichen Lebens getan, sondern er hat damit auch jene Bestrebungen und geleisteten Vorarbeiten gutgeheißen, die in den letzten Jahrzehnten in verschiedenen Ländern durch einzelne Persönlichkeiten oder durch kleinere Gruppen angefangen und vorangetrieben wurden, um das liturgische Leben der Kirche den Gläubigen näherzubringen und es ihnen verständlicher zu machen.

Es wird wohl kaum auf dem deutschen Sprachgebiet bekannt sein, welchen Weg die liturgische Bewegung und das liturgische Apostolat in Ungarn gegangen ist. Folgende Zeilen möchten etwas dazu beitragen, um die Vergangenheit der ungarischen liturgischen Erneuerungsbestrebungen zu beleuchten. Und dann: Wie steht es mit der Liturgiereform nach dem Konzil im benachbarten Ungarland?